

# Berliner Kabarets im Dezember

Von **Max Herrmann (Leibe)**  
(Nachdruck verboten.)

Weihnachtsmonat, letzter Monat. Milde Stimmung: noch die ältesten Ladenhüter haben Hoffnung für Geschenkwede willkommen zu sein. Gang zur Sentimentalität: man läßt gern noch einmal, was das vergangene Jahr brachte, nachdenklich an sich vorüberziehen. Auch die Kabarets reflektieren auf solch weihnachtliche Nachsicht und geben dem Jahreswendebegehren gern Gelegenheit zum Rückblick. Schließlich möchte man die altbewährten Mitglieder weiter durchbringen, genug gleichwertiger Nachwuchs ist oben nicht vorhanden, und ein nicht unbeträchtlicher Teil des Publikums freut sich sogar, wenn er nach Monatsfrist alte Lieblinge wiederhört, der Verwandtschaft aus der Provinz die ihm geläufigen Schläger vorführen darf und sich für die Aufnahme von etwas Neuem nicht weiter anzustrengen braucht. Manche Künstler steht ja auch der anspruchsvolle Kabarettfreund immer wieder gern, manche Wiederholung hat ihre tiefere, geschichtliche Berechtigung. So die reizvolle historische Kabarettfiguren in der Jubiläumsszene des Nelson-Theaters. Es wurde in dieser Zeitung schon ausführlich der „Zwanzig Jahre Nelson“ gedacht; doch möchte auch der spezielle Kabarettkritiker an einem Ereignis nicht ganz langlos vorbeigehen, das im ohnehin ereignisarmen Zustand heutigen Weltgeschehens wirklich etwas bedeutet. Und wer einen großen Teil der Begleitmusik seines Lebens Rudolph Nelson verdankt, möchte ihm mit fähiger Herzlichkeit seine Ovation darbringen! Dann ist diese Szene, die einen Abend im alten „Chat noir“ wieder lebendig macht, nicht nur eine lästige, kostümlich und inhaltlich gut arrangierte Kabarettreminiszenz, sondern auch ein erfreuliches Erlebnis heut noch wirksamer, großer Kabarettkunst, weil Willy Schaeffers endlich wieder einmal konfiziert. Er macht das so vorbildlich nobel, distinkt, geistig, ohne Konjessionen Lebensmüdigkeit, mit einem Wort: kultiviert, daß man innig be dauert, so selten zu solchen Kunstgenüssen Gelegenheit zu haben. Aber einmal in jedem Monat veranlaßt er einen Nachmittagsakt (im Nelson-Theater), und so ein „Willy-Schaeffers-Act“ ist eine ideale Kabarettvorstellung. Vor einem anregenden, durch Verständnis fürs Kabarett verbundenen Auditorium spielt sich ein Programm ab, das die richtige Mischung aus der Güte der Berufs-kabarettisten und aus Improvisation hat, vielfältig, bunt ist, sympatisch-gemüthschaftig politische Satire riskiert. Willy Rosen singt seine Schläger, Margu von zeigt ihre einzigartige Kunst, Tatjana Barbofoss ein paar ihrer gutstimmigsten, im Grotesken **intentionalen Langzügen**, die liebliche Ethel Karma tanzt wundervoll

Spize, ein schmaler Backfisch, Ruth Maria Schmitt, debütiert hoffnungsvoll, hellmüth Krüger kann endlich im Westen, wohin er gehört, seine überlegenen, leichtfüßigen, charmanter Literatur- und Zeitglossen an den richtigen Mann bringen, Schaeffers und Morgan interpretieren in einem loblich passifischen aktuellen Dialog die Zusammenkunft Briand—Stresemann, alles, wovor sich die offiziellen Kabarets drücken und was ihnen eigentlich erst ihre geistige Lebensberechtigung gäbe, wird hier gewagt. Rudolph Nelson spielt herrlich mit Walter Joseph am Doppelsägel, und Egon Gröwin sich erzählt reizvoll ursprünglich, unfaßlich, eine Schulbegebenheit, die wir alle so oder ähnlich erlebten. Das Ganze konfiziert Schaeffers selbst meisterlich, er bringt das Publikum unaufrichtig in Stimmung, richtet persönliche und allgemeine Beschwerden an die richtige Adresse, tritt resolut für das ein, was nicht; schade, daß es dies Idealkabarett nur einmal nachmittags im Monat gibt, statt allabendlich! Bestmüth Krüger konfiziert sonst wieder in Mit-Bayern, und es ist diesem Unternehmen als großes Plus anzuzurechnen, daß es sich so oft für diesen Konfizerer entscheidet, der ihrem Durchschnittspublikum sicherlich zu hoch ist. Auch dort kann man eine historische Begegnung haben, nämlich mit Johannes Gotta, einem Veteranen des deutschen Lieberbreitens. Er sitzt am Vortagestisch wie ein Kämpfer der neunziger Jahre und wettet in vedseligen Poemen gegen das, was damals extravagant und frech schien. Man spürt, es kommt ihm von Herzen, aber das Pathos ist für heutige Mittelstandes sinde, deren absonderliche Kampfesstellung nach allen Seiten hin dennoch Respekt einflößt. Ein Publikum, das ähnlich atavistisch, um Ioumso viele Generationen im Rückstand ist, zollt ihm lebensschafflich begeistert Beifall. Marta Günter wurde mir von Breittkollegen und Urteilsfähigen als originelle Kömmerin annonciert. Obwohl ich also mit einem günstigen Vorurteil an ihre Leistungen herangang wurde ich ehlich enttäuscht. Sicher ist hier als Grundlage ein ursprüngliches Komitatent vorhanden, die Parodie der modernen Dikseuse zeigt es. Aber dies Talent läßt sich ins Aufgäre gehen, macht den größten Mabelinfinkten Zugeländnisse, und fordert mit dem „Pompadourchen“ — Gastenbauer, das schlechthin Ordinar. Nly Welter singt liebenswürdig durchschmittlich — nicht auflegend, nicht erstifaltig, aber so sauber, brauchbar, wie es beim Theater durchschmittlich gute, brauchbare Charagenspiel gibt — pikante Chanjons, Fridt Keil mit einer gewissen Schwanbegabung Schelmisches, Hans Kollischer erzählt die bewährten Wipe (Wiener Provinenz, Marie Wiefenthal, Robitschel) und parodiert ganz lustig einen Riggerjong. Im Kabarett der Komiker

paßt derselbe Kollischer sich dem besseren Publikumsgeschmack mit einer wirklich amüsanten Opernparodie an, spricht Hans Neumann unerhört geschickt, technisch vollendet, kabarettwirksam seine gründlichen Perffklagen, wird man wieder von Ise Bois mit ihrer gentelen, lebentigen Revueparodie beglückt (die ich mit der gleichen Inbrunst jeden Abend hören könnte!). Dazu gibt es allerlei Tanz, konfiziert weihnachtlich (Definition siehe oben!) Robitschel, und steigt schließlich das fällige Singpiel „Die Blume von Kawai“, diesmal erträglich, weil ohne Sentimentalität, nur lustig, mit hübschen musikalischen Einfällen, Schauspielertisch labellos betreut von Adele Sandrod und Paul Morgan, zweitens von Arno, Karlweis und Bella Kärry. Das beste an den letzten „Palmenhaus“programmen ist nämlich für meinen Geschmack, daß sie alles Karmogante, Tragische, weinlich Wührende ausschalten, das geistig oder körperhaft Lustige, Leichtbeschwingte, Satire, Groteske, Spah pfehen. Unfreiwilligen Spah in der höchsten Potenz erlebt man im „Andra“. Sehr spät, als Schlussscene, wird da ein „Inferno“-Balllet gereicht. Und der Rechner meint: „Sagen Sie sich lieber etwas aus der Schulkline, denn unsere Ballettreusen fährten dann wie die wilden Pferdechen herein.“ Und die aufgeregten Vorbereitungen machen einem auf das Schlimmste gefaßt. Ein Conferencier verspricht noch mehr, Symbolisches, Zeitsatire, ein künstlerisches Erlebnis vom Niveau Reinhardtischer Injzenierungskünste. Wagnerianische Luvertüre hernach oben auf hohem Balkone Dante und Vergil oder Faust und Mephistopheles oder etwas Ähnliches, in Massenverleisstoffämen, Weisfos Indelnd, mit Sentenzen, das man vor Lachen fast birft. Dann unten: ein Höllenfürst mit Jidelbart und Hinfelsh, von wegen der Dämonie, wie der Hanswurffkönig im Kaiser Rindtheater, Zeufelinnen, diese Höllenreichte, mit Gabeln nach den Beiseln pfehend, ein ziemlich nackter Engel, zwickendurch oben weiter klassischer Dialog, unten Szenenabbath, schließlich die Herlein auf Hellen heringeisheit, oder auf dem Rücken der torpulenten Handlager getragen und in den Höllenrachen hineinbugstert. Ringsum ein andächtig erschauerndes Publikum aus Raktus oder Friedanus, und unferns, der sich vor Lachen nicht halten kann, empfindet sich als Eindringling und Störenfried. Im Charloti-Kasino ist es umgekehrt, die Masse der zusammengepferchten Zuhörerchaft, und unferns, der alle diese Nummern zum soundsoviellen Male sieht, ist begreifficherweise abgestumpft. Kein, er läßt bei Wiefenthal Conference, bei seinen komischen Duellen, bei den Hoppes, bei Max Ehrlich, der gekonnten Ironie des Paul O'Monti und den gut ausgearbeiteten Chanjons der Manny Strener. Und er gerät in Rage bei den Wortträgen der Lotte Hanns, die das Draufische wirklich beherzigt und Handbüschens auf eine entschlossene, natürliche Art sagen kann. Das Ensemble aus Wiener und Berliner Drominenten ist am Jahresende in unferen Kabarets komplett, aber ich vermiste im Jahresrepertoire

## Städtische Komposition für 1887/88.

Die Kompositionen sind zu schreiben für ein Orchester mit 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotten, 2 Hörnern, 2 Trompeten, 3 Pauken, 2 Becken, 2 Schlagzeugern, 2 Violinen, 2 Violen, 2 Celli, 2 Kontrabassen, 2 Harfen, 2 Klavieren, 2 Orgeln, 2 Chören.

## Juden und Christen im Mittelalt.

Die Juden im Mittelalter waren eine wichtige Gruppe in der Gesellschaft. Sie waren oft in Handel und Geldverleih tätig. Die Christen sahen sie oft als Fremde an, aber es gab auch viele Beispiele für Freundschaft und Zusammenarbeit.

## Die Juden im Mittelalter.

In der Mittelalterlichen Zeit waren die Juden oft in Handelsstädten wie Prag, Wien und Pest konzentriert. Sie brachten Reichtum in diese Städte durch ihren Handel mit Waren aus dem Osten.

## Die Juden im Mittelalter.

Die Juden im Mittelalter waren oft in der Lage, sich in christlichen Ländern zu integrieren. Sie nahmen an der Kultur und Sprache der umgebenden Bevölkerung teil, während sie ihre eigenen religiösen Traditionen beibehielten.

# Die vereitelte Friedensaktion.

Wiederholte von dem Unterzeichneten am 1. März 1919. — Die Beratung mit Kappeler. — Die „Aktion“ im Gefolge

## Die verheimlichte Antwort aus Rom.

Die Verhandlungen mit dem Vatikan.

Die Verhandlungen mit dem Vatikan sind in der letzten Zeit in der Öffentlichkeit nicht mehr so eingehend diskutiert worden, wie es der Wichtigkeit der Sache entspricht. Die Antwort des Papstes auf die Friedensaktion ist ein Dokument von großer Bedeutung, das die Haltung der Kirche gegenüber der revolutionären Bewegung in Italien zeigt. Die Kirche hat sich für die Wiederherstellung der Ordnung und der Einheit Italiens ausgesprochen, was ein klares Signal für die politische Führung ist.

Die Verhandlungen mit dem Vatikan sind ein zentraler Punkt in der Geschichte der Friedensaktion. Die Kirche hat sich für die Wiederherstellung der Ordnung und der Einheit Italiens ausgesprochen, was ein klares Signal für die politische Führung ist. Die Antwort des Papstes auf die Friedensaktion ist ein Dokument von großer Bedeutung, das die Haltung der Kirche gegenüber der revolutionären Bewegung in Italien zeigt.

Die Verhandlungen mit dem Vatikan sind ein zentraler Punkt in der Geschichte der Friedensaktion. Die Kirche hat sich für die Wiederherstellung der Ordnung und der Einheit Italiens ausgesprochen, was ein klares Signal für die politische Führung ist. Die Antwort des Papstes auf die Friedensaktion ist ein Dokument von großer Bedeutung, das die Haltung der Kirche gegenüber der revolutionären Bewegung in Italien zeigt.

Joachim Ringelnatz, Walter Mehring, Gise Bard. Und die radikalsten, aktuellsten Kabarettmännern fanden in den „Gedrenggesprächen“ von Friedrich Holländer und Marcelius Schiffer und hießen „Amor“, „Dachanal“ und „Wolfschiff“.

Die Verhandlungen mit dem Vatikan sind ein zentraler Punkt in der Geschichte der Friedensaktion. Die Kirche hat sich für die Wiederherstellung der Ordnung und der Einheit Italiens ausgesprochen, was ein klares Signal für die politische Führung ist. Die Antwort des Papstes auf die Friedensaktion ist ein Dokument von großer Bedeutung, das die Haltung der Kirche gegenüber der revolutionären Bewegung in Italien zeigt.

Die Verhandlungen mit dem Vatikan sind ein zentraler Punkt in der Geschichte der Friedensaktion. Die Kirche hat sich für die Wiederherstellung der Ordnung und der Einheit Italiens ausgesprochen, was ein klares Signal für die politische Führung ist. Die Antwort des Papstes auf die Friedensaktion ist ein Dokument von großer Bedeutung, das die Haltung der Kirche gegenüber der revolutionären Bewegung in Italien zeigt.

Die Verhandlungen mit dem Vatikan sind ein zentraler Punkt in der Geschichte der Friedensaktion. Die Kirche hat sich für die Wiederherstellung der Ordnung und der Einheit Italiens ausgesprochen, was ein klares Signal für die politische Führung ist. Die Antwort des Papstes auf die Friedensaktion ist ein Dokument von großer Bedeutung, das die Haltung der Kirche gegenüber der revolutionären Bewegung in Italien zeigt.